



Weihbischof Athanasius Schneider beim Interview

Interview mit Weihbischof Athanasius Schneider

Am 25.2.2017 feierte Weihbischof Athanasius Schneider in Kiel ein Pontifikalamt in der außerordentlichen Form des römischen Ritus [s. Bericht ab Seite 55 im vorliegenden Heft]. Wenige Stunden davor gab er Tiffany Vassilatos und Dawid Szmigielski von 2SPetrus ein ca. einstündiges Interview (teilweise auf Deutsch, teilweise auf Englisch geführt).

Mit freundlicher Genehmigung von 2SPetrus drucken wir im Folgenden Auszüge aus diesem Interview ab, das Sie in voller Länge unter <http://youtube.2SPetrus.com> sowie unter <http://2SPetrus.com> finden.

2SPetrus: Kardinal Sarah hat die Priester dazu aufgerufen, die heilige Messe *ad orientem* zu feiern. Diesen Appell haben unter anderem einige amerikanische Priester und Bischöfe gehört und umgesetzt. In Deutschland ist keine starke Veränderung erkennbar. Vielmehr werden in einigen bedeutenden und alten Kirchen, z.B. in München, keine Messen *versus Deum* mehr gefeiert. Warum gibt es Widerstand gegen eine Praxis, die ihren Ursprung in der Himmelfahrt Christi gen Osten und auch im Alten Testament hat?

Weihbischof Athanasius Schneider: Einer der möglichen Gründe für den Wi-

derstand ist, denke ich, daß die betreffenden Geistlichen und Bischöfe eine andere Auffassung davon haben, was heilige Messe bedeutet.

Die heilige Messe ist ein Gebet, ist Anbetung. Wenn wir gemeinsam Anbetung halten, dann schauen wir uns gegenseitig nicht ins Gesicht, sondern wir schauen zusammen in die gleiche Richtung – auf einen Gegenstand, auf das Kreuz oder auf die Monstranz. Das ist eigentlich in allen Völkern und Religionen ein Grundgesetz des Gebets, praktisch fast ein Naturgesetz, würde ich sagen: Wenn man betet, schaut man gemeinsam in dieselbe Richtung.

Wenn man sich gegenseitig anschaut, so ist das kein Gebet, sondern vielleicht eine Diskussion oder ein Mahl, bei dem man am Tisch sitzt. Aber das ist nicht die heilige Messe. Diese ist weder ein Gespräch noch eine Diskussion oder ein Vortrag, bei dem ich die Leute anschauen muß – auch kein Unterricht oder die Predigt. Die heilige Messe ist wesentlich das Opfer auf Golgotha. Und was ist das Opfer auf Golgotha? Das ist im Kern die größte Verherrlichung des Vaters, d.h. Anbetung.

Unser Heiland hat, als er am Kreuz für

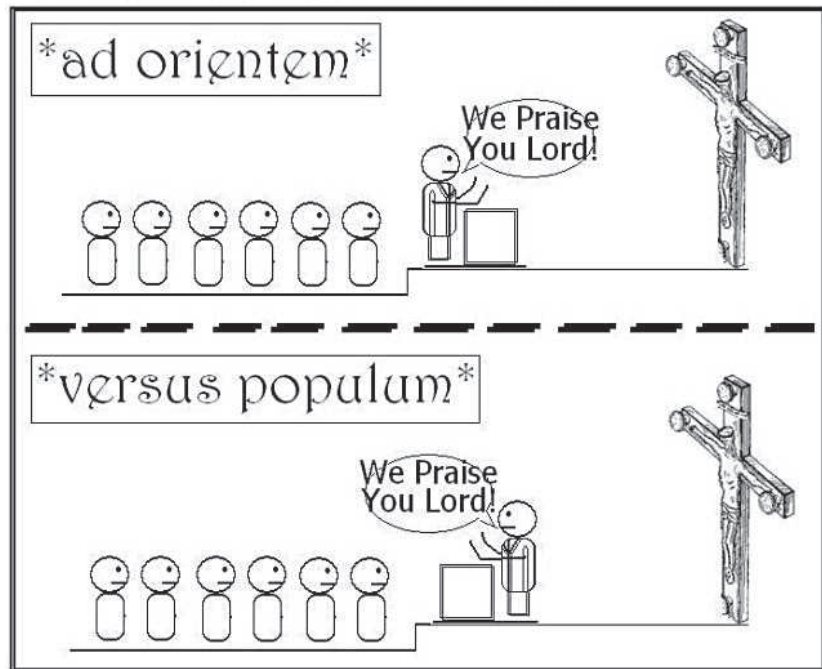
uns gestorben ist und sich selbst dem Vater als das makellose Opfer für unsere Sünden dargebracht hat, damit den Vater am meisten verherrlicht und angebetet.

Das Meßopfer ist wesentlich ein Opfer und dann noch Anbetung, höchster Akt der Anbetung. Der Mahlcharakter ist ein Teil der Messe: bei der Kommunion.

Früher – und heute noch bei Meßfeiern in der außerordentlichen Form des römischen Ritus – kam der Mahlcharakter viel mehr zum Ausdruck, z.B. durch die Kommunionbänke, die oben etwas verbreitert waren, fast wie ein kleiner Tisch.¹ An der Kommunionbank konnte man sich aufstützen und kniete brüderlich nebeneinander. Dies drückt viel besser den Mahlcharakter aus als die heutige, eigentlich gegenteilige Praxis: Im Moment des Kommunionempfangs läßt man die Menschen in Schlangen stehen, wie in der Cafeteria oder an einem Bahnhofsschalter – das ist kein Mahlcharakter, sondern andauernde Bewegung, wohingegen es früher eine gewisse Statik gab: Man kniete sich hin

¹ Auf die Kommunionbank wurde und wird oft ein langes Spitzentuch gelegt, gewissermaßen als Tischdecke.

Which Makes Sense? ...



und wartete, bis der Priester kam und einem die Kommunion reichte. Da war ein gewisser Moment, in dem man sich sammeln konnte und diese Gemeinschaft hatte: Groß und Klein, einträchtig am Tisch des Herrn.

2SP: Wie kann in Zukunft die Existenz zweier Formen eines Ritus aussehen? Was bedeutet „gegenseitige Befruchtung beider Formen“, und welche Überlegungen können in dieser Hinsicht angestellt werden?

WB A.S.: Die gegenseitige Bereicherung der beiden Formen war der Wunsch von Papst Benedikt, den er in seinem Motu proprio „Summorum pontificum“ sowie in seinem Begleitbrief an die Bischöfe zum Ausdruck gebracht hat. Aber ich denke, daß grundsätzlich immer die Tradition den Vorrang hat – und zwar weil sie bewährt ist: in der Form des Ritus, die über Jahrhunderte, ja sogar über mehr als ein Jahrtausend gepflegt wurde und sich mit vielen Früchten bewährt hat. Die Heiligen haben mit dieser liturgischen Form gelebt, sind in ihr geistlich gewachsen und zur Heiligkeit gereift – über einen Zeitraum von mindestens 1000 Jahren hinweg. Diese Meßform wurde nicht erst mit dem Konzil zu Trient eingeführt – diese Behauptung ist völlig falsch und unhistorisch. Alte Manuskripte aus der Zeit von Papst Innozenz III. [*1161 – +1216] beweisen, daß bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts der Meß-Ordo im Wesentlichen dem tridentinischen Missale gleich. Darum hat der althehrwürdige römische Ritus den Vorrang bei der gegenseitigen Bereicherung.

Der Neue Ritus hingegen ist, objektiv gesprochen, sehr arm, wirklich arm an Zeichen und an Sakralität. Ich will nicht sagen, daß er völlig bedeutungslos ist, es gibt auch Elemente in der neuen Form, die wertvoll sind und die man verwenden könnte. Aber im Großen und Ganzen sollte man bewährte Elemente aus der überlieferten Form in die neue Form integrieren. Da wäre als erstes natürlich die Ausrichtung zum Herrn hin, das ist das Fundamentale. Darüber hinaus sollte man auch zu anderen typischen Wesensmerkmalen des überlieferten römischen Ritus zurückkehren. Auf keinen Fall sollte man zu einem angeblichen römischen Ritus „zurückkehren“, wie er vielleicht in den Köpfen mancher Liturgiker in den ersten Jahrhunderten bestand – das wiederum wäre ein anorganischer, künstlicher Archäologismus.

Weitere bewahrenswerte Elemente aus dem Ritus, der sich seit mehr als 1000 Jahren bewährt hat, sind das Stufengebet sowie die Opferungsgebete. Die neuen Opferungsgebete haben keine Tradition in der Kirche und wurden buchstäblich am Tisch erfunden - von Liturgikern, die sich vom jüdischen Paschamahl inspirieren ließen, was die heilige Messe eben **nicht** ist. Sie ist nicht eine Erneuerung des letzten Abendmahls, sondern wesentlich und dogmatisch das Opfer

auf Golgotha in sakramentaler Form. Die alten Opferungsgebete bringen diesen Gedanken bereits vorausnehmend zum Ausdruck.

Ein weiterer Punkt wäre die Rückkehr zum **einen** Kanon, zum einen eucharistischen Hochgebet, das seit jeher den römischen Ritus gekennzeichnet hat. Die orientalischen Riten haben mehrere Hochgebete – aber wir sind nicht orientalisch. Die Westkirche soll ihre Traditionen weiter bewahren und sich nicht vermischen mit den orientalischen Formen – denn sonst hat die Kirche nicht mehr zwei Lungen[flügel]. Wenn es zwei Lungen gibt, dann soll wirklich die eine Lunge sein, was sie ist, und ebenso die andere Lunge sein, was sie ist: Wenn byzantinisch, dann byzantinisch und orientalisch – wenn lateinisch-römisch, dann lateinisch-römisch. Beides zusammen ergibt dann für die Gesamtkirche die Harmonie.

Eventuell könnte man in die überlieferte Form einiges Sinnvolle auch von der Neuen Messe übernehmen. Ich meine nicht so sehr den Ordo Missae, sondern zum Beispiel einen gewissen Reichtum an Schriftlesungen – wohl gemerkt aber **nicht** den Dreijahreszyklus, das wäre ebenfalls gegen die römische Tradition. Auch eine größere Auswahl von Präfationen und Orationen, z.B. an Heiligenfesten, wäre sinnvoll.

Es trifft nicht zu – wie manche heutzutage behaupten – daß diese Begeisterung und diese Vorliebe der jungen Leute für die traditionelle Messe nur eine Art Mode ist, ein Anflug von Nostalgie. Das wäre eine sehr ungerechte Beurteilung.

ZSP: In diesem Jahr ist das zehnjährige Jubiläum von „Summorum Pontificum“. Viele Katholiken werden nach Rom strömen zur „Summorum Pontificum“-Wallfahrt der Tradition. Welche Bedeutung haben dieses Jubiläum und die Wallfahrt?

WB A.S.: Meiner Meinung nach sollte es eine Danksagung sein: Dankbarkeit aus der Tiefe unserer Seele dafür, daß Papst Benedikt, die Kirche, der Heilige Stuhl uns dieses Geschenk des Motu proprio gegeben haben. Auf diese Weise wurde die traditionelle Liturgie der römischen Kirche wieder eingeführt, sie erhielt ihre Freiheit zurück.

Wir können seither beobachten, daß es eine sehr fruchtbare Entwicklung gab, durch die die traditionelle Form der heiligen Messe sich über die ganze Welt ausgebreitet hat – tatsächlich hat der gesamte Erdkreis sie angenommen. Ich meine nicht die offiziellen, eingefahrenen Strukturen, sie leider nicht, aber die einfachen Leute, insbesondere die jungen Leute – sie sind Zeugen dafür. Viele junge Leute, junge Familien, junge Seminaristen und junge Priester, die diese Liturgie nicht gekannt hatten, haben sie entdeckt als einen wahren Schatz, als beeindruckend, als die Wahrheit.

Es trifft nicht zu – wie manche heutzutage behaupten – daß diese Begeisterung und diese Vorliebe der jungen Leute für die traditionelle Messe nur eine Art Mode ist, ein Anflug von Nostalgie. Das wäre eine sehr ungerechte Beurteilung. Es wäre verletzend, weil es nicht zutrifft. In meinen Augen wäre dies ein Angriff, eine ungerechte

Anklage. Heute hören wir doch oft die Aussage: „Wer bin ich, um zu urteilen?“ [„Who am I to judge?“] Immer und immer wieder hören wir dies. Aber im Fall der jungen Leute, die wirklich die traditionelle Form der Messe lieben, urteilen sie: „Ihr seid rigide. Ihr seid nostalgisch. Es ist eine Mode.“ Nein, das ist komplett falsch, weil es nicht der Wirklichkeit entspricht.

In diesem Sinne sollte die „Summorum Pontificum“-Wallfahrt der Tradition ein großes „Te Deum“ sein – und auch ein Gebet zu Gott, daß dieser Schatz der Kirche, die traditionelle Liturgie, mehr und mehr wachsen und sich entwickeln möge. In den Seelen möge die Wahrheit erstarken, die Liebe zur Wahrheit des Herrn, die Liebe zur Schönheit Seines Hauses, zu Seiner Liturgie. Dies wird die Kirche ganz sicher erneuern. Ich halte es für eine Heilig-Geist-Bewegung – und weil es eine dem Heiligen Geist angehörende Bewegung ist, wird sie, Gott sei Dank, im Letzten nicht gestoppt werden können.

ZSP: Trotz der weitreichenden Erlaubnis, die Priestern in „Summorum Pontificum“ angeboten wird, hat ein amerikanischer Bischof kürzlich Priestern den außerordentlichen Ritus verboten und sogar die Zelebrationsrichtung „ad orientem“ mit der Begründung, dies störe die Einheit im Gebet. Papst Benedikt schrieb, die Bischöfe seien ernstlich aufgefordert, den Wünschen der Gläubigen nachzukommen, die die außerordentliche Form verlangen. Er bat die Bischöfe, nach drei Jahren über die Umsetzungsbemühungen

zu berichten. Was würden Sie, zehn Jahre später, dem Heiligen Vater sagen? Sind Sie mit dem Umfang der Umsetzung zufrieden oder eher enttäuscht?

WB A.S.: Generell gibt es Orte, an denen das Motu proprio gut umgesetzt wird – einige Bischöfe auf der ganzen Welt tun dies in einer wirklich pastoralen Weise, Gott sei's gedankt!

Aber in jenem Fall einer Amerikanischen Diözese, den Sie erwähnten, verläuft es sehr unpastoral, komplett anti-seelsorgerlich. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil war es üblich, über die Vielfalt zu sprechen – sogar in der Liturgie. Aber in diesem Fall verbietet der Bischof die traditionelle Form und die „ad orientem“-Zelebration, angeblich wegen der Einheitlichkeit der Liturgie. Dies ist falsch, weil es vermutlich seinem Verhalten und seiner Überzeugung widerspricht, denn in seiner Diözese gibt es sicherlich Unterschiede, auch sehr beträchtliche Unterschiede, in der Praxis bzgl. der Zelebration des Novus Ordo von Gemeinde zu Gemeinde. Also gibt es diesbezüglich keine Einheit.

Das Verhalten des Bischofs entspricht nicht dem Geist, der nach dem Konzil in der Kirche seit mehr als fünfzig Jahren verbreitet wird: tolerant zu sein und eine Seelsorge der Vielfalt zu betreiben. Also müssen wir diesen Bischof fragen: „Wo ist hier die Seelsorge der Vielfalt?“ Man muß zumindest eingestehen, daß ein solches Verhalten es nicht ist. In diesem Fall handelt es sich um ein trauriges Phänomen der Intoleranz und nicht um eine seelsorgerliche Vorgehensweise.